

Putin „lacht“ über die Nato, sagt sein früherer russischer Top-Diplomat

Stand: 20.07.2023 | Lesedauer: 7 Minuten



Von **Christoph B. Schiltz**
Korrespondent in Brüssel



Putins Komfortzone? Wenn sich der Westen im Ukraine-Krieg zurückhält

Quelle: AFP

20 Jahre lang arbeitete Boris Bondarev für das russische Außenministerium, nach dem Angriff auf die Ukraine kehrte er Moskau den Rücken. Die aktuelle Strategie des Westens in der Ukraine hält der Kreml-Kenner für hochriskant. Die Nato habe immer noch nicht verstanden, wie Putin tickt.

Wie schaut Russland auf die Nato, die sich gerade erst zu einem großen Gipfel in Vilnius getroffen hat?

Boris Bondarev hat darauf eine klare Antwort: Machthaber Wladimir Putin „lacht“ über das Verteidigungsbündnis, sagt der Ex-Spitzendiplomat, der 20 Jahre lang für das russische Außenministerium gearbeitet hat, zuletzt als Mitglied der UN-Delegation in Genf. Im Mai 2022 beantragte er Asyl in der Schweiz.

Bondarev war einer der ganz wenigen Diplomaten, die Russland aus Protest gegen den Angriffskrieg in der Ukraine den Rücken kehrten. Der Insider weiß aus jahrelanger Erfahrung, wie die russische Führung denkt und wie sie bestimmte Verhaltensweisen des Westens deutet.

In einem Interview mit der US-Zeitschrift „Newsweek“ (<https://www.newsweek.com/putin-laughing-nato-exiled-official-boris-bondarev-vilnius-ukraine-us-joe-biden-1812806>) analysierte Bondarev, wie Moskau die Entscheidung der Nato beim Gipfeltreffen Mitte Juli einschätzt, der Ukraine statt eines konkreten Fahrplans zur Mitgliedschaft nur ein unkonkretes Versprechen auf den Beitritt zu einem unbestimmten Zeitpunkt gegeben zu haben. Der Eindruck in Moskau sei, so Bondarev, „dass die Nato die Ukraine nicht eingeladen hat (zu einem Beitritt; Anm. d. Red.), weil sie Angst vor Russland hat, sie hat immer noch Angst, Putin zu provozieren“.

Diese Angst könne das Regime im Kreml ausnutzen. Und das mache den russischen Präsidenten selbstbewusst. „Wir können immer noch drohen, Andeutungen machen, dass der nukleare Angriff weiter eine Option ist, und das hilft uns, die Nato in Zaum zu halten, sodass sie sich nicht zu sehr einmischt. So sehen sie das.“

Der größte Fehler der Nato, so Bondarev, sei die Weigerung, die Ukraine mit ausreichend Waffen auszustatten. Nicht einmal zum jetzigen Zeitpunkt, zu dem Kiew sich in der möglicherweise entscheidenden Gegenoffensive befindet, würde genügend geliefert. „Wie kann diese Gegenoffensive effektiv, effizient und erfolgreich sein, wenn die Ukrainer keine Waffen haben? Das ist verrückt“, so der ehemalige Moskauer Spitzendiplomat. „Ich denke, Moskau lacht laut darüber, weil es so heuchlerisch ist.“

Dieses Vorgehen sei sehr „kurzsichtig“. Man habe den Eindruck, so Bondarev, dass die Ukraine dem Westen beweisen müsse, dass sie es wert sei, von der [Nato \(/politik/ausland/plus246326444/Gipfel-in-Vilnius-Was-Schwedens-Beitritt-fuer-die-Nato-und-Putin-bedeutet.html\)](https://www.welt.de/politik/ausland/plus246326444/Gipfel-in-Vilnius-Was-Schwedens-Beitritt-fuer-die-Nato-und-Putin-bedeutet.html) unterstützt zu werden. „Aber ich denke, sie haben es vom ersten Tag an gezeigt.“

Immer wieder kommt Bondarev in dem Gespräch mit „Newsweek“ auf die Ukraine-Debatte beim Nato-Gipfel zu sprechen. Tatsächlich drängten im Vorfeld vor allem die baltischen Staaten auf einen schnellen Beitritt, Berlin und Washington waren dagegen und setzten sich durch. „Wir sehen, dass die Nato nicht geeint ist. Putin mag denken, sie ändern jetzt ihre Meinung, sie beginnen zu verstehen, dass sie diesen Krieg nicht gewinnen können.“

Die Angst, dass Moskau bestimmte Maßnahmen des Westens mit massiven militärischen Gegenschlägen vergelten könnte, sei über groß, so Bondarev. Dabei müsste es umgekehrt sein. „Die einzige Sprache, die Putin und seine Gang verstehen, ist die [Sprache der Stärke \(/debatte/kommentare/article246309136/Ukraine-Sechs-Dinge-die-die-Nato-jetzt-tun-muss.html\)](https://www.welt.de/debatte/kommentare/article246309136/Ukraine-Sechs-Dinge-die-die-Nato-jetzt-tun-muss.html)“. Deeskalation werde im Kreml nicht als Zeichen des Entgegenkommens verstanden. „Es wird nur als Zeichen der Schwäche gesehen.“

Aus Sicht Putins deeskaliere ein starkes Land nicht, so Bondarev. „Du tust es nur, wenn du dich schwach fühlst, und du jemanden besänftigen willst, der stärker ist als du oder dich bedrohen kann.“ Putin habe nun verstanden, dass die Ukraine der Nato niemals beitreten wird, solange der Krieg andauert. „Und das ist okay für ihn, er kann damit gut leben.“

Was, wenn Trump zurückkommt?

Die abschließende Perspektive Bondarevs auf die Rolle des Westens im Ukraine-Krieg ist ernüchternd. „Ich bin nicht sicher, ob sie (die Russen; Anm. d. Red.) wirklich wissen, was sie am Ende wollen, aber sie wenden die Strategie des ‚starken Mannes‘ („strongman strategy“) an, sie tun einfach, was immer sie tun können, und sie sehen, dass es keinen Widerstand aus den westlichen Ländern gibt.“

Was meint der Ex-Diplomat damit genau? „Wenn sie die Ukraine bombardieren wollen, dann tun sie es. Es gibt da nur die Ukrainer, die sich wehren. Wenn sie nicht auf spürbaren Widerstand treffen, machen sie immer weiter. Wenn sie nicht auf Widerstand treffen, ermutigt sie das umso mehr.“

Interessant ist auch, wie Bondarev auf einen möglichen Wechsel im Weißen Haus blickt, auf die Möglichkeit, dass

Joe Biden im Herbst 2024 von [Donald Trump](#) ([/kultur/plus246206902/Donald-Trump-Amerikas-infektioeses-Trauma.html](#)) abgelöst werden könnte. „Putin versteht, dass er nur ein wenig warten muss. Und wenn Donald Trump als Präsident wieder gewählt wird, dann könnte sich die Lage ändern.“

Was Bondarev meint, ist dies: Sollte der Republikaner erneut Präsident der USA werden, würden die Amerikaner ihre finanzielle und militärische Unterstützung der Ukraine wahrscheinlich deutlich reduzieren und die Europäer viel stärker in die Verantwortung nehmen. Dies könnte die Ukraine enorm schwächen.

Das wäre in der Tat ein Problem. Zumal die aktuelle Gegenoffensive der Ukraine, die Anfang Juni begonnen wurde und die entscheidende Wende zugunsten Kiews bringen soll, nicht so verläuft, wie erhofft. Bisher wurden unter enormen Verlusten an Soldaten und Material – darunter zahlreiche westliche Panzer wie Bradley und Leopard – knapp 300 Quadratkilometer von den ukrainischen Streitkräften zurückerobert.

Ein nachhaltiger Durchbruch durch die erste von mindestens drei russischen Verteidigungslien an der rund 1200 Kilometer langen Front ist bisher aber nicht erfolgt. Präsident Wolodymyr Selenskyj hat das mittlerweile auch zugegeben und um Geduld gebeten.

Militärexperten fordern Kampfjets

US-Generalstabschef Mark Milley versucht trotz der Rückschläge optimistisch zu bleiben. Er sieht im langsamen Vorrücken der ukrainischen Truppen keinen Misserfolg, sondern eher Taktik. Die ukrainischen Streitkräfte verfügten über eine „erhebliche Menge an Kampfkraft“, die sie im Krieg bisher bewusst noch nicht eingesetzt hätten, sagte Milley zum Abschluss einer Online-Konferenz der internationalen Ukraine-Kontaktgruppe vor Reportern.

In Expertenkreisen wurde dies auch als Versuch gewertet, in der Ukraine und im Westen Zweckoptimismus zu verbreiten, damit die Moral der Kämpfer und der Waffenlieferanten in Europa und Amerika nicht leidet. „Ich denke, es gibt noch viel zu kämpfen, und ich bleibe bei dem, was wir zuvor gesagt haben: Es wird lang, es wird hart, es wird blutig“, sagte Milley. Als Grund für das langsame Vorrücken nannte Milley vermintes Gebiet. „Die Verluste, die die Ukrainer bei dieser Offensive erleiden, gehen nicht so sehr auf die Stärke der russischen Luftwaffe zurück, sondern auf Minenfelder“, betonte der oberste US-Militär.

Westliche Militärexperten fordern vom Westen, der Ukraine Kampfjets wie F-16-Bomber oder [schwedische Gripen](#) ([/politik/ausland/plus246326444/Gipfel-in-Vilnius-Was-Schwedens-Beitritt-fuer-die-Nato-und-Putin-bedeutet.html](#)) zu übergeben, damit sie der russischen Luftwaffe etwas entgegensetzen und die laufende Gegenoffensive aus der Luft absichern kann.

So schreibt Anders Nielsen vom Royal Danish Defense College, das dem dänischen Verteidigungsministerium unterstellt ist: „Vor einem ‚Manöverkrieg‘ ist es auf jeden Fall wichtig, die gegnerischen Verteidigungslien zu schwächen – und im Westen macht man das mit Luftstreitkräften, indem man Luftüberlegenheit gewinnt und die Ziele am Boden zerstört. Als man den Streitkräften der Ukraine militärische Ausrüstung übergeben hatte, wurde dieser Teil der Erschöpfung aus der Luft vergessen.“

Ukrainer haben ihre Taktik verändert

Auch Oberst Markus Reisner vom Verteidigungsministerium in Wien fordert, der Ukraine neben weitreichenden Boden-Boden-Raketen wie Atacms eine funktionierende Luftwaffe bereitzustellen. Aus militärischer Sicht müsse man feststellen, „dass der erste Versuch der Gegenoffensive gescheitert ist“, so der Experte aus Österreich.

Kiew habe in der ersten Phase der Gegenoffensive versucht, mit Panzerkolonnen vorzustoßen, die im offenen Gelände leicht von Kampfhubschraubern angegriffen werden können. Die Strategie sei nicht aufgegangen, weil Russland gut vorbereitet und das Gelände weiträumig vermint war, zudem fehlte Luftunterstützung für die ukrainischen Bodentruppen.

Mittlerweile habe die Ukraine ihre Gefechtstechnik aber verbessert. „Sie greift verstärkt mit kleinen Sturmtruppen in Gefechtsstreifen von fünf bis neun Kilometer Breite an“, so Reisner. Diese seien viel schwerer zu treffen. Ziel dieser kleineren Vorstöße sei es, die russischen Stellungen an einem bestimmten Punkt zu überwinden und dann vorzustoßen.

Bei dieser Strategie, so Reisner, könne [Streumunition \(/politik/ausland/plus246299200/Streumunition-Mit-dieser-Waffe-bliebe-der-russischen-Armee-keine-Reaktionsmöglichkeit-mehr.html\)](https://www.welt.de/politik/ausland/plus246299200/Streumunition-Mit-dieser-Waffe-bliebe-der-russischen-Armee-keine-Reaktionsmöglichkeit-mehr.html) mit einer Reichweite von bis zu 20 Kilometern sehr hilfreich sein, um die russischen Verteidiger zu schwächen. Außerdem könne die Streumunition den Mangel an Artilleriemunition teilweise wettmachen.

Beide Seiten sind derzeit mit unverminderter Härte dabei, strategische Ziele des Gegners zu treffen. Die ukrainischen Angriffe auf die Brücke von Kertsch vor wenigen Tagen sind der Versuch, die Versorgungslinien Russlands für die Landstreitkräfte auf der annexierten Krim und für die dort stationierte Schwarzmeerflotte zu unterbrechen. Zugleich würde es für Moskau aber auch schwieriger werden, Reserven von der Krim aus in Kampfgebiete wie Saporischschja weiter nördlich zu bringen.

Moskau antwortete auf die Angriffe auf die Kertsch-Brücke mit einem Beschuss der ukrainischen Hafenstadt Odessa. Die Stadt hat eine große strategische Bedeutung für die Ukraine als Handelsmetropole und ist Ausgangspunkt für Ölpipelines in den Westen. Sie liegt zudem nur 445 Kilometer von der Grenze des EU-Lands Rumänien entfernt.

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/246481208>